

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Eindrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Lesefunde aus „Jörn Uhl“ von Gustav Frenssen. — Die Schule zu Aarwangen in meiner Jugendzeit. 1836—1846. II. — † Sophie Lüthi. — Der Schreckschuss. — Alkoholfrage. — Nachklänge — Söldner und Berner Schulmeister. — Kantonale Lehrerversicherungskasse. — Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf. — Zur Berufswahl. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Lenk. — Hilterfingen. — Aufruf an das Bernervolk. — Zwischenföh. — Neuveville. — Jdiotenwesen. — Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. — Uri. — France. — Un pédagogue mendiant. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

Lesefunde aus „Jörn Uhl“ von Gustav Frenssen.

Es gibt Bauernhöfe im Land, welche tot sind. Geiz oder Überschuldung oder öffentliche Schande oder böses Gewissen oder langwierige, unheilbare Krankheit haben alles Leben, das im Hause war, getötet und sperren aus, was von draussen hereinkommen will. Die Erde dreht sich, die Kultur geht weiter, Sitten und Gebräuche ändern sich, das Volk führt Kriege, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes werden besser und wieder schlechter: Der Hof da im einsamen Felde, unter den hohen, dunklen Bäumen, hinter den dichten Büschen, rührt sich nicht. Wie ein Nagel, der in der feuchten Wand rostet, so steht er still...

* * *

...Aber ich sage dir, Jörn, du kannst alle ernstesten Menschen fragen, es ist in jedem Menschenleben etwas, was nicht stimmt. Und weisst du, warum? Wenn es genau stimmen würde, würde es dünn klingen, Jörn; und wenn wir so gehen würden, wie Mutter gern wollte, würden wir glatt und platt werden, Jörn. Wir müssen alle in Sandwege hinein, damit die Geschichte Fülle und Tiefe bekommt...

E. K.

Die Schule zu Aarwangen in meiner Jugendzeit. 1836—1846.

(Eingesandt aus Liestal.)

II.

In der Oberschule traf ich sukzessive die Herren Lehrer Schürch, Gerber und Jutzi, alle drei äusserst tüchtige Männer. Nach 3½ Jahren, die ich bei Herrn Schürch genoss, kam dieser an die Sekundarschule Worb und wurde Anfangs der 50er Jahre erster Schulinspektor des Emmentals. Herr Gerber wurde nach dreijähriger Wirksamkeit an der Schule Aarwangen an die Sekundarschule nach Wynigen gewählt, und Herr Jutzi, bei dem ich noch ein halbes Jahr zur Schule gehen konnte, kam später an die Sekundarschule Kleindietwil. Die zwei letzteren sind aus dem Staatsseminar in Münchenbuchsee hervorgegangen, das unter Leitung des Direktors Herrn Pfarrer Rickli stand, und ich habe oft Gelegenheit gehabt, von der hohen Verehrung zu hören, welche die beiden Herren ihrem verstorbenen Direktor zollten.

Herr Schürch war ein strenger Lehrer. Mit seiner langen Haselrute konnte er vom Pulte aus noch an der dritten und vierten Bank den Schuldigen auf die Finger klopfen. Ich selber habe dies Gemüse nie gekostet; nur einmal hat er mir bei einer Frage im Moralunterricht, den er neben biblischer Geschichte gab, auf den Kopf gepöppelt: „Wird's bald?“ Die Geographie (physische und mathematische) und aus der Weltgeschichte die griechische und römische Geschichte machten uns für diese Disziplinen ganz schwärmen. Der Nachfolger des Herrn Schürch behandelte später auch die Geschichte Deutschlands, die Reformation, die Entdeckung von Amerika, wobei wir mit sehr gemischten Gefühlen von den Taten eines Cortez oder Pizarro vernahmen, ja sogar den 7jährigen Krieg und die französische Revolution etc. Einmal nur fiel mir etwas an Herrn Schürch auf. Sein Schwager Gottfried, der Bruder seiner Frau und unser Mitschüler, war etwas unruhiger Natur und suchte gern andere zum Schwatzen oder doch zur Unruhe zu verleiten. Der Lehrer wollte ihn daher in meine Nachbarschaft bringen, da er von mir hielt, ich werde mich von ihm nicht stören lassen und so auch auf seine Beruhigung günstig wirken. Herr Schürch sagte dieses auch ganz offen und setzte uns zusammen. Aber es ging für den andern aufwärts, für mich aber abwärts, und darum war es für mich eine unverständliche Logik, einen geschwätzigten Schüler hinauf und einen stillen hinab zu setzen. Ich habe diese Geschichte schon oft erzählt, aber beileibe nicht etwa, weil ich meinem Lehrer zürne, sondern um zu zeigen, wie ein Schüler oft die höhern Gründe eines Lehrers nicht einsieht oder einzusehen vermag. Und dann muss ich auch noch die andere

Geschichte erzählen, die beweist, wie Herr Schürch auch auf mein leibliches Wohl bedacht war. Es war im Januar des Jahres 1841. Feld und Wald waren mit Schnee bedeckt, und am Himmel lachte die lieblichste Wintersonne. Die aber blendete meine Augen, und die Mutter sagte nach dem Mittagessen: „Bleibe du jetzt zu Hause, du hast gar rote Augen.“ Ich aber antwortete: „Ja, wir haben Zeichnen, Geschichte (wir waren gerade bei der römischen) und Gesang.“ Kaum konnte ich den Weg richtig gehen; wenn ich die Augen nur ein wenig öffnen wollte, schlug mir der Sonnenglanz dieselben wieder zu. Als ich in der Schule eine beendigte Zeichnung, einen Schneidstuhl, dem Lehrer vorwies, sah er auch in meine Augen und gewahrte das gleiche, wie meine Mutter. Nach einigen Fragen schickte er mich mit einem Billet zum Arzt. Der fand meine Augen bedenklich, Flecken auf beiden, so dass energisches Einschreiten geboten war. Dass dasselbe ein wirkungsvolles war, kann ich heute nach 62 Jahren glücklicherweise und mit Dank gegen Gott und Herrn Schürch nur bestätigen.

Auch Herr Gerber war ein ausgezeichnete Lehrer. Noch entsinne ich mich genau, wie er uns den Umlauf der Erde um die Sonne mit der schiefen Stellung der Erdaxe und die Folgen davon zur Anschauung brachte. Auch in der Physik führte er uns in manches ein, Schwerpunkt, Hebel, Schall (Echo), die Wärme etc. In der Geometrie kamen wir bis zum pythagoräischen Lehrsatz, und da hatte er einen gar einfachen deutlichen Beweis. Im Rechnen kamen wir besonders einlässlich zu den einfachen und zusammengesetzten Proportionen; Zins- und Zinseszinsrechnungen, Kettensatz, Quadrat- und Kubikwurzeln, auch einige Gleichungen des ersten Grades wurden in den Kreis unserer Tätigkeit gezogen. Im Gesang hatten wir nur die Weberschen Sammlungen, herrliche Lieder und erstaunlich billig, einen ganzen Kreuzer der broschiierte Bogen, ein- bis vierstimmige Lieder. Aus *a* und *b* suchten wir den Hauptton, und es war uns völlig gleichgültig, auf welcher Stufe er stehe; wir sagten ihm *ut* und wussten auch mit den andern umzugehen. Freilich kommt's einem nachgerade etwas komisch vor, von einem *mi-b* statt *es* zu sprechen. Wir sangen aber mit Bewusstsein; wir sangen gern und oft mit Begeisterung, nicht wie unsere Repetierschüler, die meinen, es sei eine Schande, wenn sie ein richtiges Lied singen könnten. Einst gab uns der Lehrer (es war Herr Gerber) ein Liederbuch für gemischten Chor in die Hand und sagte: „Der Tenor wird nicht gesungen, nur Sopran, Alt und Bass.“ Mein Mitschüler Joh. Urwyler fing dennoch an, Tenor zu singen. Sofort klopfte der Lehrer: „Halt, es singt einer Tenor; das soll nicht sein.“ Beim zweiten Anfang sang ich Tenor; beim dritten Anfang jedoch ging die Sache nach Vorschrift.

Herrn Jutzi hatte ich nur ein halbes Jahr, und er behandelte uns als verständige junge Männer. Doch sagte er mir später mehr als ein-

mal, von dieser hohen Meinung sei er doch bald abgekommen, indem diese jungen Burschen oft auch für den Haselstock nicht zu brav seien.

In Bezug auf Disziplin erinnere ich mich nicht, dass je Anstände vorgekommen wären. Doch weiss ich auch, dass bei allen körperliche Strafen appliziert worden sind. Freilich haben sich die Lehrer auch nur um das bekümmert, was in der Schule und auf dem Schulwege vorgekommen ist. Über anderes haben sie sich nicht zum Richter aufgeworfen.

Wenn die Schüler ihre in der Schule empfangenen Kenntnisse ausser derselben hören liessen, dann gab's oft nicht nur Staunen und Verwunderung, sondern manchmal auch Widerspruch, dies namentlich wegen der Gestalt und Drehung der Erde. „Des Nachbars Haus steht ja noch am gleichen Ort wie gestern, und wir sind noch nie mit dem Kopfe unten gewesen.“ Und die letztere Einwendung konnten wir nicht genügend entkräften.

Die Schulkommission zog die säumigen Eltern zu Verantwortung, mahnte, drohte und strafte. Mein Vater hat Mahnung und Strafe nie über sich müssen ergehen lassen.

Regelmässig machten wir jedes Frühjahr an einem schönen Nachmittag einen Gang auf unsern sogenannten Berg hinauf. Man hat da eine schöne Aussicht auf die Alpen. Damals aber imponierten sie mir noch nicht; sie kamen mir, da sie nur wenig über die Vorberge hinausschauen, auch ihrer weiten Entfernung wegen, nur klein vor. Als wir aber später bei einem grössern Schulspaziergang die Südseite des Leberbergs (eines Teils des Jura) erklommen, da ging mir doch ein anderes Licht auf. Ich sah nun, dass die Alpen bei unserem Höhersteigen auch immer höher stiegen, und endlich so dominierend auf uns herniederschauten, dass mir erst da die Herrlichkeit der Alpenwelt zum Bewusstsein kam.

So nahte jedes Jahr nach mannigfachen Schicksalen Anfangs April der Tag des Examens. Es war ein Fest für Lehrer und Schüler. Für die Oberklasse dauerte die Prüfung einen ganzen Tag, von morgens 8 bis abends 4, ja manchmal bis 5 Uhr. Alle Disziplinen wurden berücksichtigt, und die Wände waren mit Zeichnungen bedeckt, wobei auch selbstaufgenommene, perspektivische zu finden waren. Die Schüler mussten sich zusammendrängen, um Platz für die Zuhörer zu gewinnen, und wenn einer etwa an einer Karte oder am Zonengemälde etwas zu zeigen hatte, musste er sich völlig durch die Zuhörerschar durchwinden. Das auch muss noch gesagt werden, dass in allen Teilen der Lehrer selbst examinierte; kein Schulinspektor, so sehr ich sie respektiere, muss es doch gesagt sein, und kein Experte haben Lehrer oder Schüler oder beide zusammen auf das Glatteis geführt. Nur das musste sich der Lehrer gefallen lassen, dass man ihm speziell angab, wo und was er prüfen solle. Doch war auch das mit Wohlwollen für den Lehrer gepaart.

Waren die Examen beendet, so kam dann noch der Schlussakt des ganzen Schuljahres, der der ganzen Arbeit noch die rechte Weihe gab. Die Kinder versammelten sich am darauffolgenden Sonntag vor dem Schulhause und zogen, mit Fahnen und Kränzen geschmückt, zur Kirche. Hier wurde nach einer passenden Ansprache des Ortsgeistlichen bei wechselndem Gesang und Prämienverteilung unter Teilnahme der ganzen Gemeinde das Schuljahr geschlossen und damit, wie ich glaube, das rechte Tüpflein aufs i gesetzt. Möchte es mir gelungen sein, ebensogut meine Schilderung zu schliessen, wie daheim das Schuljahr geschlossen worden ist!

S. Marti.

† Sophie Lüthi.

Wiederum ist eine liebe Kollegin abgerufen worden, dahin, woher es keine Wiederkehr gibt. Dass dieselbe, die im Leben viel Liebe gesät, nun auch viel Liebe erfahren durfte, das bewies die so rege Teilnahme während ihrer Krankheit, sowie das so zahlreiche Leichengeleite und die reiche Blumen- und Kranzspende von nah und fern, von Behörden und Kollegen zur stillen Totenfeier. Und sie hat es verdient, die liebe Verstorbene, dass um sie Tränen der Liebe, der Dankbarkeit flossen.

Sophie Lüthi wurde am 17. Mai 1834 auf dem Dorfberg in Langnau als ältestes von sieben Kindern geboren. Kaum neun Jahre alt, verlor sie ihre treffliche Mutter und, da ihr Vater als Lehrer nicht mit zeitlichen Gütern gesegnet war, entfiel schon ein grosser Teil der Mühen und Sorgen für die Pflege der jüngern Geschwister auf die jungen Schultern des Kindes. Doch ein aufgeweckter, heiterer Sinn half der guten Sophie über viel Schweres hinweg, und so wuchs sie heran zur Freude ihres Vaters und ihrer Lehrer. Geistig begabt, wie sie war, entschloss sie sich zu dem hohen Berufe einer Lehrerin. Im Jahr 1850 trat sie ins Seminar in Hindelbank, das damals unter der Direktion des Herrn Pfarrer Lemp stand. Ausgerüstet mit wohlerworbenem Lehrerinnenpatent kehrte sie im Jahr 1852 in ihr Heimatdorf Langnau zurück, wo sie alsbald Anstellung fand an der Unterschule. Längere Zeit blieb sie die einzige Lehrerin im Amte Signau. Nun fehlte es ihr nicht an einem reichen Arbeitsfeld, hatte sie doch 109 Kinder in so engem Raume zu unterrichten, dass viele der Schüler zum Schreiben auf der Tafel statt eines Tisches sich der Rücken der vor ihnen Sitzenden bedienen mussten. Die Aufgabe war keine leichte, und es erforderte viel Mühe und Aufopferung, sie zu lösen. Doch die pflichttreue, willensstarke Sophie verlor den Mut nicht, und es ging. Manch alter Mann, manch Mütterchen weiss zu erzählen von der Liebe, Hingebung und Geduld der einstigen Lehrerin. Trotz der anfänglich sehr kargen Besoldung machte die gute Tochter und Schwester sich's doch zur Pflicht,

ihren alternden und kränklichen Vater, sowie die heranwachsenden Geschwister mit Rat und Tat zu unterstützen.

Allmählich besserten sich Langnaus Schulverhältnisse, und als Sophie im Frühling 1877 ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnte, da gestaltete sich dasselbe zu einem Fest für das ganze Dorf, galt es doch der geliebten Lehrerin eine Freude zu bereiten. Die langjährige, treue Arbeit fand denn auch die verdiente Anerkennung von Behörden und Privaten.

Noch weitere 18 Jahre waltete sie ihres schweren Amtes und trat dann im Herbst 1895 von ihrer Stelle zurück. Als schönes Zeichen der Anerkennung schenkte ihr die Behörde eine künstlerisch ausgeführte Denkschrift, gefertigt von einem ihrer ehemaligen Schüler. Dreiundvierzig Jahre lang hat sie auf dem Felde der Erziehung gewirkt und schöne Resultate erzielt; denn sie wollte nicht nur lehren, sie wollte auch erziehen. Auf die Bildung des Gemüts legte sie stets das grösste Gewicht, ohne dabei die Bildung des Geistes zu vernachlässigen. Was sie ihren Schülern war, das bezeugten die glänzenden Augen und die glückstrahlenden Gesichter, sobald sie ihre liebe Lehrerin gewahr wurden.

Ihren Kollegen und Kolleginnen war sie eine treue Freundin und Mitarbeiterin auf dem Felde der Erziehung, und mit fröhlichem Herzen tat sie jedem Liebes, wo sie konnte. Sie werden die liebe Dahingeschiedene in treuem Andenken bewahren.

Und wie viel Gutes hat sie im öffentlichen Leben gewirkt! Wo es galt, ein gemeinnütziges Werk zu schaffen und zu fördern, stets war sie mit hilfreicher Hand dabei. Für Notleidende und Bekümmerte hatte sie alleweil ein mitfühlendes Herz und trocknete im stillen gar manche Träne. Da sie mit einer, man möchte sagen, unzerstörbaren Gesundheit begabt war, hofften wir alle, sie trotz ihrer bald 70 Jahre noch recht lange in unsrer Mitte zu sehen. Doch Gottes Wille hat es anders gefügt. Vor Jahresfrist stellten sich die ersten Anzeichen eines Leidens ein, welches trotz ärztlicher Hilfe nicht weichen wollte und endlich am 10. Dezember einem so reichen Leben ein Ziel setzte. Gross war die Trauer um die liebe Verblichene und unausfüllbar die Lücke, die der Tod in die Reihe ihrer Geschwister und Freunde gerissen. Doch ihr Andenken wird im Segen bleiben immerdar.

L.

Schulnachrichten.

Der Schreckschuss. Und es gab einen grossen Krach, als Herr Eugen Stämpfli, Redakteur und Verleger des Thuner „Geschäftsblattes“, im „Berner Schulblatt“ seine „Erwiderung und Aufforderung“ losliess. Paff! Da lagen wir, mein Bruder und ich, von dem schrecklichen Art. 55 O. R. durchbohrt, am Boden! Ich aber, nachdem ich mich vom ersten Schrecken erholt hatte, schaute

nach dem Datum, und siehe, da stand wirklich der 4. Januar und nicht der 1. April.

Nachdem sich Herr St. mit dem originellen Satze: „Das ist Geschmacksache“ sachte um die Hauptsache herumgedrückt hat, zerzt er total nebensächliche Dinge hervor und droht betreffs dieser meinem Bruder mit einem Prozess, vermutlich, um damit im Busen meines Bruders eine heisse Liebesflamme für den „Geschäfter“ anzufachen. Grossmütig stellt er ihm die 30 bisherigen Jahrgänge zur Durchsicht zur Verfügung. Tausend, müsste das ein Hauptvergnügen für meinen Bruder sein, bei Herrn St. die 30 Jahrgänge „Geschäftsblatt“ zu erbitten und durchzusehen! — Nein, meiner unmassgeblichen Ansicht nach hat mein Bruder gar nicht nötig, die geforderten Beweise an dieser Stelle zu erbringen. Beide von Herrn St. aufgegriffenen und angefochtenen Bemerkungen sind erstens nur ganz beiläufig gemacht. Sodann ist diejenige, die von systematischer Bekämpfung des Fortschritts in der Volksbildung spricht, ganz ausdrücklich auf die Stellung des „Geschäftsblattes“ gegenüber der Seminarinitiative bezogen, wie der Nebensatz, den Herr St. freilich wegzulassen beliebt, deutlich genug sagt. Diese Stellung aber geht klar genug aus dem Sprüchlein hervor, welches das „Geschäftsblatt“ in dem reproduzierten Artikel verübt hat. Die gesamte Lehrerschaft mit wenig Ausnahmen und mit ihr wohl auch die 39,514 Kantonsbürger, welche dem Grossratsbeschlusse zustimmten, halten die Verlegung des Oberseminars in die Stadt Bern für einen Fortschritt in der Lehrer- und damit in der Volksbildung; diesen Fortschritt aber hat das Thuner „Geschäftsblatt“ bekämpft, und darüber hilft die fürchterlichste Prozessandrohung nicht hinweg! Ob und wie viel System in dieser Bekämpfung lag, werden die Leser des „Geschäftsblattes“ wohl wissen; die übrigen können es daraus ermessen, dass man sich nicht entblödet, sogar die Stehkragen und Schlipse gegen die Seminarverlegung auszuspielen, wie der mitgeteilte Ausschnitt aus dem „Geschäftsblatt“ gezeigt hat. Schreiber dies hat notabene noch nie einen Stehkragen und Schlips getragen, trotzdem er ein „Hofwiler“ und überzeugter Anhänger der Seminarverlegung ist; das Stehkragen- und Schlipstragen aber andern und insbesondere Lehrern als Umstand anzurechnen, der hämischer Bemerkungen wert ist, da doch bereits Handwerksleute, Fabrikarbeiter etc. etc. demselben huldigen, das wäre mir denn doch zu — dumm. Übrigens ist den Gegnern der Seminarverlegung überhaupt — und zu diesen gehörte bekanntlich auch das „Geschäftsblatt“ von Thun — schon von anderer Seite zur Genüge nachgewiesen worden, mit welcher systematischen Verdrehungen, Verhetzungen und Unwahrheiten sie in dem verflossenen Kampfe gefochten haben. Wenn da nun gegen alle, die jene Vorwürfe erhoben, Verläumdungsprozesse angehoben werden sollten, so müsste das eine ganz nette Prozessiererei absetzen! Auch das ist ja eigentlich Geschmackssache, wie Herr St. übersehen zu haben scheint! Wir aber wollen uns freuen, dass die Mehrheit des Berner Volkes am 13. Dezember abhin eine Geschmacksrichtung kundgegeben hat, die von derjenigen des Thuner „Geschäftsblattes“ erheblich abweicht!

Aber auch für die andere Bemerkung, die die Schreibweise des „G.-Bl.“ gegenüber der Arbeiterschaft als hämisch bezeichnet, halte ich die Erbringung des Wahrheitsbeweises an dieser Stelle für sehr überflüssig; denn erstens ist diese Bemerkung für die Leser des „Schulblattes“ offenbar vollständig ohne Bedeutung, wie sie auch nur ganz nebenbei angebracht wurde. Nein, wegen dieser Bemerkung wird gewiss — und soll auch — kein einziger Leser des „S.-B.“ das

„Geschäftsblatt“ weniger lieben, und meinetwegen braucht auch niemand diese beiläufige Behauptung zu glauben. Wie es sich mit deren Tatsächlichkeit verhält, weiss ich nicht, da ich nicht Leser des „G.-Bl.“ bin; immerhin scheint mir, nach dem mitgeteilten Gefühlserguss des „G.-Bl.“ gegenüber der seminarverlegungsfreundlichen Lehrerschaft zu schliessen, diese Tatsächlichkeit nicht ganz ins Reich des Unmöglichen zu gehören. Warten wir immerhin ab, ob mein Bruder die verlangte Blütenlese aus dem „G.-Bl.“ zuwege bringt, damit dann jeder Leser selber urteilen kann. Übrigens dürfte sich auch dann das Urteil des einzelnen immer noch als Geschmackssache erweisen. Wie ich in der Mitteilung der „Gratulation“ meines Bruders beifügte, ist er sozialdemokratischer Arbeiter. Dass nun Herr St. den „roten Sozi“ nicht sonderlich grün sein wird, kann ich mir nach allem schon denken, und da mag mein Bruder manches im „G.-Bl.“ als hämische Schreibweise empfunden haben, was Herr St. möglicherweise als Ausdruck höchster Weisheit ansieht. Item, diese Begleitzeilen meines Bruders könnten ja auch weggeblieben und ganz einfach die nackten Tatsachen mitgeteilt sein, nämlich die Glossen des „G.-Bl.“ zur Seminarabstimmung, ferner der Umstand, dass das „G.-Bl.“ vermutlich Lehrer zu seinen Mitarbeitern und Abonnenten zählt, und endlich, dass es schon vor einiger Zeit in einem Artikel die Schule für die Vorliebe der Jugend für Tabakspfeife, Tanz und Karten verantwortlich gemacht hat. Wer möchte da behaupten, dass die allfällige Wirkung dieser Mitteilung eine wesentlich andere gewesen wäre? Und dann könnte Herr St. mit seinem Art. 55 O. R. und seiner Strafklage hausieren gehen. Nein, hochverehrtestes „Geschäftsblatt“ von Thun, wenn du von der bernischen Lehrerschaft treue Liebe und Anhänglichkeit verlangst, so musst du eben besonders ihr gegenüber liebenswürdiger schreiben; das ist die Hauptsache! Und wenn Herr St. in Zukunft nochmals Lust verspüren sollte, gegen das „Berner Schulblatt“ und seine Einsender gerichtlich vorzugehen, so soll er ähnliche Artikel im „G.-Bl.“ mit „Nachdruck verboten“ versehen; dann kann er wenigstens auf Grund des Gesetzes betr. Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst klagen.

Zum Schluss muss ich meinem Vergnügen Ausdruck geben, dass Herr St. sich in eigener Person der bern. Lehrerschaft in ihrem Organ vorgestellt hat; ich muss nur bedauern, neben seiner wertvollen Unterschrift nicht auch gleich seine Photographie zu sehen, damit man sich überzeugen könnte, dass nicht etwa gar er selber mit Stehkragen und Schlips geziert ist.

So viel für einmal.

R. r. r.

Alkoholfrage. Als Erwiderung auf die Entgegnung nur folgendes: Wie schon erwähnt, ist es gewiss etwas erfreuliches, dass die Alkoholfrage in Lehrerkreisen besprochen wurde. Es freut mich, dass das bezügliche Referat über die Alkoholfrage samt Besprechung „zwei volle Stunden in Anspruch genommen“, dass man den grössten Abscheu vor dem Trinkzwang empfand und dass eine bessere Volksernährung angestrebt werden soll. — Doch Sie sagen, Herr N. S., „wenn man ein Übel bekämpfen will, so geschieht das am trefflichsten dadurch, dass man dasselbe durch etwas besseres ersetzt“.

Mit diesem Satz haben Sie uns aus der Seele gesprochen! Denn auch wir wollen das Übel, das hier in Frage steht, den Alkoholismus, bekämpfen und durch etwas besseres ersetzen. Der Unterschied ist nur der, dass wir konsequent sind und wirklich das tun, was wir zu tun vorgeben; Sie dagegen nicht. Wir bekämpfen wirklich den Alkoholismus und ersetzen die

ihn erzeugenden Getränke durch etwas besseres. Unser Handeln deckt sich mit dem Wollen. Bei Ihnen aber ist lediglich der gute Wille zu konstatieren, den Sie in den von uns festgenagelten Sätzen niedergelegt haben. „Iss brav Suppe, du Volk!“ rufen Sie mit warnender Stimme und fahren in demselben Atemzug schmunzelnd fort: „Dann brauchst auch vor dem Alkohol nicht zu erschrecken!“ Nennen Sie das „ersetzen“? Freilich, es wäre auch zu schade um den „guten Tropfen vom obern Mirli“!

Wenn es übrigens wahr wäre, dass durch bessere Ernährung dem Alkoholgenuss erheblich gesteuert werden könnte, so müsste diese Seuche in dem gut ernährten Mittelstand eine seltene Erscheinung sein. Wer aber die Alkoholfrage kennt, wer sie wirklich studiert hat, ja wer nur einfach die Augen offen hält, der weiss, dass der Alkohol in jenen Schichten der Bevölkerung gerade so ohne Gnade und Barmherzigkeit wütet, wie unter den schlechter Ernährten. Wir haben also neuen Grund, anzunehmen, Herr N. S. kenne die Alkoholfrage nur sehr oberflächlich.

Es ist also nur ein Zeichen der Unwissenheit in diesen Dingen, wenn man bei dieser Frage so mitleidig lächeln kann; wir Abstinenten sind es ja gewohnt, von vielen „mitfühlenden“ Menschen als Gefallene behandelt zu werden. Wie schwer muss es da einem Trinker werden, umzukehren, wenn ihr ihm die frühere „dicke Freundschaft mit dem Alkohol“, sein Elend nach Jahr und Tag immer wieder hervorzieht! Haben diese Armen nicht genug zu leiden an ihrem körperlichen, geistigen und finanziellen Ruin? Muss da der vernichtende Spott noch auf solche geplagte Geschöpfe herunterhageln? — Nach Ihren Ausführungen müsste also jeder, der abstiniert, es „nötig gehabt haben“ — aber Herr N. S., es gibt eben, wie Sie vielleicht nicht gewusst haben, heute auch noch Leute, „die mit dem Alkohol nie so dicke Freundschaft hatten, dass sie nachher gezwungen waren, ihm 50 Schritte vom Leibe zu bleiben und ihn deshalb in allen Grund und Boden hinab zu verwünschen“, die aber doch den Alkohol meiden und zwar aus Liebe zu ihrem eigenen Ich, aus Nächstenliebe mit den vielen leidenden Mitmenschen, denen sie aufhelfen möchten, aus wissenschaftlichen Gründen und weil überhaupt die Abstinenz das einzig Logische und Verständige ist. Nicht ohne Grund erklärte kürzlich Herr J. V. Widmann bei Anlass der Rezension einer Trinkliedersammlung, die Abstinenz habe den Verstand auf ihrer Seite.

Welches „Ding“ schafft wohl mehr Leidenschaften, Traurigkeit, Kummer, Ärger, Neid etc. in die Welt als gerade der Alkohol! Um alle diese Dinge doch einigermaßen zu beseitigen, braucht es gewiss nicht all die verschiedenen angeführten Gesellschaften, eine genügt.

Wenn auch nicht alle Lehrer Zeit haben, sich gründlich um ein „Ding“ zu kümmern, das Leib und Seele unserer lieben Kleinen bedroht, so ist es doch erfreulich, dass viele sich hinter die Sache wagen und einmal Ernst machen wollen. In einigen Konferenzkreisen ist schon diesbezügliche Literatur angeschafft worden, und ich möchte denjenigen Kollegen, die als Bibliothekare walten müssen, bei ihren diesjährigen Neuanschaffungen folgende drei Werke zur Beachtung empfehlen:

1. Hoppe, Dr. med., Tatsachen über den Alkohol.
2. Dr. M. Helenius, Die Alkoholfrage.
3. Bergmann, Geschichte der Antialkoholbewegung. —er.

Nachklänge. Aus dem Simmental schreibt ein von Herrn Dürrenmatt „hochgeschätzter“ Leser der „Buchszeitung“ dieser ein nettes Spruch-

lein über die Lehrerschaft im allgemeinen und das „Berner Schulblatt“ im besondern. Wir können nicht unterlassen, diesen von Gift und Galle erfüllten Erguss unsern Lesern in der Hauptsache zur Kenntnis zu bringen; er lautet: „Der Streit über die Seminarverlegung ist nun freilich als beendet zu betrachten, nur das „Berner Schulblatt“ kann nicht zur Ruhe kommen, so dass es nachgerade ekelhaft wird. Gleich Ihrer Zeitung hat auch das „Geschäftsblatt“ von Thun den Zuruf „Abe mit ihm!“ erhalten, und sogar die Korrespondenten desselben in Zweisimmen und Lenk werden in Acht und Bann erklärt (sic! d. R.) vom Schulmeistertross des „Berner Schulblattes“. Selbständiges Denken und Handeln wird nicht geduldet. Nach meiner Ansicht haben Sie der Schulmeister-Clique im letzten Kampfe viel zu glimpflich auf deren zahlreiche vorgebrachte Lügen entgegnet; denn diese Clique hat ihre Lügen und Schwindeleien in ihren Elaboratorien dutzendweise aufgetischt . . .

„Nur brav lügen“ ist offenbar die Devise der gegenwärtigen Rädelsführer der bernischen Lehrerschaft.“

Wir enthalten uns jeder Bemerkung gegenüber einer solchen Sprache; das Machwerk richtet sich selber. Interessant wäre es jedoch, den „hochgeschätzten“ Einsender näher kennen zu lernen. Sollte wohl ein gewisser Kohlfuchs aus dem Simmental nach langem Lavieren endlich in Herzogenbuchsee den ihm zugesagten Bau gefunden haben?

Söldner und Berner Schulmeister. (Korr.) Eine Anzahl Schweizersöldner sind aus holländischen Diensten heimgekehrt. Für 12jährigen Dienst zahlt Holland 400 Franken Pension. „An Arbeit nicht gewöhnt, wird es für diese Söldner ein Hartes sein, ihr Auskommen zu finden.“ So urteilt mit Recht die Tagespresse.

Aber, und unsere alten Berner Schulmeister, denen die neue Lehrerkasse verschlossen bleibt? Nicht zwölf, vierzig, fünfzig Jahre steht so ein Mann im Dienste, und für diese vierzig oder fünfzig Jahre harten Dienst bekommt er, so alle Konjunktionen und Konstellationen just günstig sind, bisweilen auch 400 Fränkli. In frühern Zeiten wurden die verbrauchten Söldner am Ende ihrer Tage noch stramme Schulmeister. Solche Dislokation aus der Kaserne in die Schulstube ist heute nicht mehr statthaft; alles ist anders geworden; nur der alte Söldner-Gnadensold ist der Schulmeisterei geblieben. Aber auch heute noch geht der Söldner vor; schon mit zwölf Jahren hat er unser Schulmeisterpensiönlein erreicht.

Vor einigen Jahren — noch vor Einführung des neuen Schulgesetzes war's — kam ich einst wieder einmal nach Interlaken. Vor der alten Post traf ich den greisen Schulmeister W. von G. am obern See. „Wie geht's, wie geht's?“ fragte ich. Als Antwort nimmt W. das Taschenmesser hervor, öffnet's, weist mir die zwei Zoll lange Klinge und sagt: „Eso geit's! Nume ganz es churzes Lameli, nume ganz wenig abhaue! 60 Fränkeli per Jahr git mr dr rych Staat Bern für 42 Jahr Schuldienst!“ W. hatte zwischenein zwei Jahre nicht Schule gehalten; er half seinen Söhnen bei der Fabrikation eingelegter runder Tische, und man glaubte in Bern den Wortlaut des Gesetzes beobachten zu müssen, und es war eben nur ein Schulmeister.

Noch kreisen die Raben um den Berg und flattern in den alten Buchen am dunkeln See; aber der Alte im Berge drinnen ist erwacht. Wird er der alten Kreuzträger und Kampfgenossen auch noch sich erinnern? Wie schade, dass erst das Klimpern der Bundesfranken ihn geweckt! Ob nun ein Ende hat die grosse Lehrernot, unter der so schwer das ganze Land, und schwerer noch

so viele Lehrer und Lehrerfamilien gelitten? Oder wird es weiter heissen: „Lasst euch genügen an eurem Solde!“

Kantonale Lehrerversicherungskasse. (Eingesandt.) Nachdem durch das Dekret des Grossen Rates die obige Anstalt mit dem 1. Januar 1904 ins Leben getreten ist, hat die tit. Erziehungsdirektion zur Einleitung der verschiedenen Geschäfte bis zum Moment, wo die vorgesehenen Behörden in Kraft treten können, eine Dreierkommission bestellt, bestehend aus den Herren Prof. Dr. Graf, Präsident, und den Mitgliedern Ständerat Bigler, Präsident der Schulsynode und alt Schuldirektor N. Baumberger, Präsident der bisherigen Lehrerkasse. Alle Korrespondenzen in Sachen der bisherigen Lehrerkasse sind wie bis anhin an Herrn Baumberger in Bern, alle Korrespondenzen in Sachen der III. Abteilung an Herrn Prof. Dr. Graf, Wylerstrasse 10, Bern, zu richten. Die Kommission wird ihre Arbeiten sofort beginnen.

Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf. Endlich ist doch Aussicht vorhanden, dass dieses schöne Werk verwirklicht werde. Es haben nun 110 Gemeinden mit 97,618 Einwohnern ihren Beitritt erklärt. Sie haben sich damit verpflichtet, den Bau einer Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf zu unterstützen mit einem einmaligen Beitrag von 30 Cts. per Kopf der Bevölkerung, und an den Betrieb der Anstalt entweder einen jährlichen Beitrag von 5 Cts. oder einen einmaligen Beitrag von Fr. 1 per Kopf zu leisten. Zum Bau der Anstalt für zirka 60 Kinder stehen dem Gründungskomitee heute folgende Beträge zur Verfügung: zirka Fr. 30,000 Beitrag der Gemeinden, Fr. 30,000 aus der Bundessubvention für die Volksschule pro 1903 laut Beschluss des Grossen Rates und Fr. 10,000 Legat des Hrn. Grossrat Affolter sel. in Öschberg, mit der Bedingung, dass die Anstalt innert drei Jahren zu stande komme, total also Fr. 70,000. Angesichts dieser günstigen finanziellen Lageberuft der Gründungsausschuss eine Abgeordnetenversammlung ein auf Mittwoch den 3. Februar 1904 nach Burgdorf zur definitiven Konstituierung der Genossenschaft und Beschlussfassung über Ankauf eines Bauplatzes, Erstellung der Baupläne und Wahl der Direktion.

Zur Berufswahl. Schul- und Waisenbehörden, Lehrer und Erzieher haben gewiss schon oft das Bedürfnis empfunden, den aus der Schule ins Erwerbsleben übertretenden Knaben und ihren Eltern eine Wegleitung bei der so schwierigen und wichtigen Wahl des Berufes bieten zu können. An solchen dickleibigen Büchern ist freilich kein Mangel; aber nicht jedermann kann sie beschaffen, nicht alle sind empfehlenswert. Eine Flugschrift, die in knapper Form die wichtigsten Regeln enthält und unsere einheimischen Verhältnisse berücksichtigt, dürfte daher gewiss vielen Erziehern und Familienvätern willkommen sein.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Zentralprüfungskommission des Schweizerischen Gewerbevereins einen bewährten Kenner des gewerblichen Lehrlingswesens, Herrn G. Hug in Winterthur, mit der Abfassung einer „Wegleitung“ für Eltern, Schul- und Waisenbehörden betraut und dieselbe noch Männern der Praxis zur Durchsicht vorgelegt. Diese Flugschrift, betitelt „Die Wahl eines Berufes“, bildet das erste Heft der bei Bächler & Co. in Bern erscheinenden „Schweiz. Gewerbe-Bibliothek“ und ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so dass in kürzester Frist eine

dritte Auflage und eine Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 20 Cts. (in Partien von 10 Exemplaren à 10 Cts.).

Diese Schrift sei allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 16. Januar 1904, nachmittags 3¹/₂—5 Uhr im Schwellenmätteli. Zum Besuch der Übungen seien alte und neue Kameraden freundlichst eingeladen.

Lenk. Aus Lehrerkreisen werden wir um Aufnahme folgender „Richtigstellung“ zu „Die Waffen hoch“ in Nr. 1 ersucht:

„1. Der Zweisimmer Korrespondent des „Geschäftsblatt“ hat in demselben gegen die Seminarinitiative gewirkt.

2. Der Lenker Korrespondent des „Geschäftsblatt“ ist kein Lehrer.

3. Es ist unkollegialisch, Amtsbrüdern die Standesehre auf so oberflächliche Weise abzusprechen.

4. Das „Geschäftsblatt“ ist nicht systematisch gegen den Fortschritt in der Volksbildung, wie Sie schreiben; sondern es ist uns in andern wichtigen Fragen treu zur Seite gestanden.“

Wir erlauben uns dazu folgende Bemerkungen:

ad. 1. Desto besser! Niemand hat übrigens das Gegenteil behauptet.

ad. 2. Freut uns aufrichtig.

ad. 3. Unkollegialisch? Unsere Standesehre sei angetastet worden? Das begreife, wer kann! Ein wirklicher, leibhafter Eisenbahnarbeiter, nicht ein Lehrer, hat den in Nr. 1 veröffentlichten Brief verfasst. Wenn wir dieser Meinungsäußerung Aufnahme gewährten, geschah es lediglich, um zu zeigen, wie andere Leute über die Sache denken. Wir sollten uns gratulieren, gerade in diesen Kreisen auf so viel Interesse und Sympathie für Schule und Lehrerschaft zu stossen. — Übrigens haben wir Lehrer von den organisierten Arbeitern zu unserem Vorteil schon gelernt und könnten noch mehr lernen.

ad. 4. In dem angefochtenen Briefe ist ganz ausdrücklich die Haltung des „Geschäftsblattes“ nur mit Rücksicht auf die Seminarfrage als eine dem Fortschritt in der Volksbildung feindliche bezeichnet. Wir bitten das genau zu beachten. Diese Haltung musste zum allermindesten befremden. Die zitierte Auslassung des „Geschäftsblattes“ nach der Abstimmung aber war in so abschätzigem Tone gehalten, dass sie geradezu als Beleidigung und Herausforderung der gesamten Lehrerschaft aufgefasst werden muss. Es gehört eine starke Dosis von Unverfrorenheit seitens des Verfassers jener Schlussbetrachtung dazu, wenn er uns zumutet, solches kaltblütig und ohne auch nur zu mucksen hinzunehmen, und wenn er sogar selber den Beleidigten spielen will. Mag die Haltung des „Geschäftsblattes“ sonst sein, wie sie will: es hat so deutlich gesprochen, dass wir wissen, woran wir mit ihm sind. Wir bedauern nur, dass uns ein Eisenbahnarbeiter aufmerksam machen musste, dass wir uns so etwas nicht sollten bieten lassen.

Hilterfingen. (Korr.) Seit langen Jahren hat eine hiesige Kinderfreundin, Frau E., für sämtliche Schüler eine schöne Weihnachtsfeier veranstaltet, wobei jedes Kind nebst dem gewohnten Lebkuchen noch mit einem Kleidungsstück oder andern nützlichen Gegenstand beschenkt wurde. Diesmal gesellte sich zu genanntem Festchen noch ein zweites. Frau Baronin v. Zedtwitz, Besitzerin der Chartreuse, regalierte unsere 135 Schüler mit Kaffee, Kuchen etc. Von einem Streik war da nichts zu merken.

Aufruf an das Bernervolk! Mit Eintritt des Winters wird man sich überall nach unterhaltendem Lesestoff umsehen. Es ist schwer, aus der Unmasse, welche der Büchermarkt bietet, das Richtige herauszufinden, weil sich oft in bestrickendem Gewande der geringwertigste, schlechteste Inhalt anbietet, der den Leser sittlich schwer schädigen kann.

Der Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern tritt deshalb auch dieses Jahr vor das Volk mit dem Appell, sich nicht täuschen zu lassen durch den Schein, sich nicht zu schädigen durch die Schund- und Kolportageliteratur, sondern nur nach solchen Büchern zu greifen, deren Herausgeber die Gewähr für gediegenen Inhalt bieten.

Romane, welche die erschütternden Tagesereignisse lieferungsweise ausbeuten, in der Verherrlichung von Mord, Ehebruch, Treulosigkeit u. s. w. das Unmögliche leisten und dadurch den Leser verwirren, verrohen und moralisch halt- und charakterlos machen; Romane, welche mit ihren meist mehr als 100 Lieferungen nur darauf berechnet sind, dem darauf hineinfallenden Leser das Geld aus der Tasche zu locken: solche Machwerke sind eine ernste Gefahr für das Volk in sittlicher und ökonomischer Hinsicht.

Darum hat sich schon vor Jahren der Verein für Verbreitung Guter Schriften zusammengetan. Im Kanton Bern zählt er zurzeit über 1000 Mitglieder, welche das Bestreben leitet, gegen das schleichende Übel der Schund- und Kolportageromane anzukämpfen. Die Mitgliederbeiträge machen es möglich, die „Guten Schriften“ zu einem äusserst billigen Preise abgeben zu können.

An der Spitze des Vereins Bern stehen zurzeit die HH. Pfr. Andres, Präs.; Prof. Dr. Marti, Präsident der literarischen Kommission; Bundesrat Dr. L. Forrer; Hodler-Bichsel, eidg. Beamter; Dr. Ischer, Gymnasiallehrer; Leuenberger, Oberlehrer; Pfr. Marthaler; Meng, Oberpostkontrolleur; Mühlheim, Lehrer, Sekretär; Prof. Dr. Thürlings, alle in Bern. Ihnen stehen mitarbeitend zur Seite etwa 100 Vertrauensmänner und 320 Ablagen, über den ganzen Kanton verbreitet.

Alljährlich wandern Hunderttausende von Guten Schriften hinaus in die Städte und Dörfer des ganzen Landes zur geistigen Stärkung und Erfrischung unseres Volkes.

Um auch Sie mit denselben bekannt zu machen, senden wir Ihnen hiermit ein Gratis-Probheft und bitten Sie, dasselbe zu lesen, auf beiliegendem Verzeichnisse ihre Auswahl zu treffen, die Bestellkarte dementsprechend auszufüllen und sie entweder direkt an unser Hauptdepot in Bern einzusenden oder einer unserer Ablagen zu übergeben. Dadurch helfen auch Sie mit, gegen die schlechte Literatur, die unser Volksleben vergiftet, anzukämpfen.

Namens des Vereins für Verbreitung Guter Schriften:

Der Präsident: H. J. Andres, Pfarrer. Der Sekretär: Fr. Mühlheim, Lehrer.

Zwischenflüh. Hier ist im Alter von 68 Jahren Hr. David Werren Lehrer, verstorben, ein in weiten Kreisen geachteter und beliebter Mann. Er hat volle 44 Jahre an der Schule in Zwischenflüh gewirkt und sich die vollste Anerkennung der Behörden und Eltern erworben.

Neuveville. (Corr.) L'assemblée communale vient de décider la création d'une école complémentaire pour jeunes gens; il n'y aura plus dans le canton, à partir de l'automne prochain, de district ne possédant pas cette institution.

* * *

Idiotenwesen. Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hat, nachdem eine Anfrage der „Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft“ anderwärts keine entgegen-

kommende Aufnahme gefunden hat, die Veranstaltung eines Kurses zur Ausbildung von Lehrern an Spezialklassen auf den Beginn des neuen Schuljahres beschlossen. An die Kosten leisten die Stadt Zürich und die Zentralkommission der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft Beiträge bis auf Fr. 900. Den Rest übernimmt die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Letztere gewährt überdies jedem zürcherischen Teilnehmer, der nicht in der Stadt Zürich wohnt, Beiträge bis auf Fr. 200. Zum Kurse werden 15—20 Teilnehmer aufgenommen; er dauert acht Wochen. Die Anmeldungen sind bis zum 15. Februar an die bez. Erziehungsdirektion des Kandidaten zu richten.

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Mit dem Jahr 1904 tritt das Reglement der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung, die auf über Fr. 110,000 angewachsen ist, in Kraft. Die Unterstützungen werden in Jahresbeiträgen bis auf Fr. 500 an die Waisen eines und desselben Lehrers gewährt, je nach den ökonomischen Verhältnissen und der Zahl der nicht erwerbsfähigen Kinder. Die Beiträge sollen aber in erster Linie für Bildungszwecke und erst dann für Lebensbedürfnisse verwendet werden.

Uri. Der Landrat verteilte die Schulsubvention pro 1903 wie folgt: 50 Prozent an die Gemeinden für Schulzwecke, 25 Prozent für Schulbauten und Schuleinrichtungen, 25 Prozent zur Äufnung einer Lehreralterskasse.

* * *

France. Depuis la première colonie de vacances pour écoliers organisée en France par le pasteur Lorrieux, plus de 100,000 enfants ont profité d'une cure d'air de trois à six semaines, pour une dépense totale d'environ six millions de francs.

Un pédagogue mendiant. Un instituteur du département de l'Yonne met en garde ses collègues contre „un individu se disant ancien instituteur suisse, muni de multiples papiers et d'une quantité respectable de cartes de visite d'instituteurs français, qui a exploité pendant plusieurs mois la confiance d'un grand nombre d'instituteurs de l'Aube et de l'Yonne. Instituteur suisse, ajoute notre collègue français, ce monsieur l'a peut-être été, mais il est sûrement un menteur, et très vraisemblablement un escroc.“

Voilà un instituteur qui ne fait vraiment pas honneur à sa patrie!

Verschiedenes.

Classes de vacances. Afin de protéger les enfants contre les dangereuses promiscuités de la rue, on a créé à Londres des classes pendant les vacances, qui sont pour les écoliers un véritable lieu de récréation où ils viennent d'eux-mêmes avec plaisir.

Six cents enfants, nous apprennent les journaux, ont fréquenté régulièrement l'école pendant les quatre semaines de vacances de l'été dernier. Le personnel comprenait 15 maîtres et maîtresses, un directeur, une infirmière et deux professeurs de musique.

Dans la cour, on avait déposé un gros tas de sable où une trentaine d'enfants étaient sans cesse occupés à des travaux de terrassement et de construction. Au gymnase et à la salle de danse, l'activité n'était pas moindre, et plusieurs classes avaient élu domicile sous les arbres du jardin.

Ailleurs, on lisait en commun ou individuellement, on répétait des comédies et des chants pour les concerts du samedi; à la cuisine et à la salle de coupe, les petites filles étaient appelées par groupes pour des leçons pratiques d'économie domestique, aux étages supérieurs, l'atelier de travail manuel, le modelage, l'aquarelle, le dessin se partageaient la faveur des écoliers que leur goût poussait à exercer leurs mains.

D'autres groupes, enfin, étaient conduits chaque jour aux bains froids, au jardin zoologique, au jardin botanique ou aux musées.

Literarisches.

„Jörn Uhl“. (Siehe Lesefund.) Wer die Absicht hat, irgend einer lieben Seele ein Buch zu schenken, der wähle „Jörn Uhl“ von **Gustav Frenssen**. Wundervolle Naturschilderungen, tiefe Lebensweisheit lässt uns der Dichter im Rahmen eines spannenden Lebensbildes genießen, und man legt das Buch aus der Hand mit dem Vorsatz, es wieder zu lesen. E. K.

Humoristisches.

Auch ein Neujahrswunsch. Lehrer: „I wünsche-n-ech vo Herze es guets glückhaftigs neus Jahr! U dass'r de flyssiger sit u süberer chömet nach'm Neujahr! Lüüs soll mr de keis meh bringe!“ — Schüler im Chor: „Merci vielmal! Ds Gliche wünsche mr ech o!“

Solide und praktische

Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borter,
mechanische Schreinerei, **Ringgenberg.**

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,
nur beste Fabrikate empfiehlt

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1494

Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

Luftpumpen & Schwungmaschinen

Projektionsapparate für Schulen

Dynamomaschinen & Elektromotore

Elektrisiertmaschinen & Funkeninduktorien

sowie sämtliche andern Apparate für den physikalischen Unterricht liefern in bester Qualität

Optisches Lager

F. BÜCHI & SOHN, BERN

Physik. Werkstätte

Kataloge gratis.

„HELVETIA“

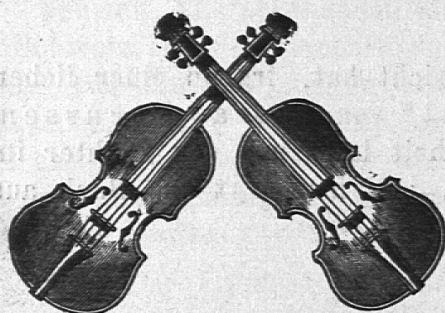
Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.



Eigene Reparaturwerkstätten.

Alle Musikinstrumente

für Schule, Orchester und Haus

Grösste Auswahl.

Billige Preise.

Für die Herren Lehrer Rabatt.

Preisliste frei.

Gehr. Hug & Co., Zürich.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875)

G. A. Morscher-Hofer, Solothurn

(Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Schulapparate und Bedarfsartikel

für den Unterricht in der

Physik, Chemie und Naturkunde

Spezialität elektrische Apparate

Obligatorische Lehrmittel

Komplette Ausstattungen — Billige Preise — Zahlreiche Empfehlungen.

— **Keine Spielzeuge.** —

Kaiser & Co., Bern.